

Kottayam (Indien) und Chantilly (Frankreich) dokumentiert, die jeweils einen der drei Glaubensartikel entworfen hatten. Jeder der drei Texte wird durch einen Bericht über die Weiterarbeit ergänzt, die inzwischen stattgefunden hat. Ohne Zweifel ist dieser Einblick in die „Werkstatt“ gut geeignet, die Augen des Lesers zu schärfen, wenn er das Resultat der zahlreichen Redaktionen zu lesen versucht.

Das „Handbuch zum Apostolischen Glauben“ mit dem Titel „Gemeinsam glauben und bekennen“ ist eine Quellsammlung, deren Schwerpunkt im 20. Jh. liegt. „Dieses Buch dokumentiert, wie Christen vor uns um das Verständnis des apostolischen Glaubens gerungen, diesen Glauben bekannt und ein gemeinsames Aussprechen dieses Glaubens erstrebt haben.“ Demgemäß werden als Grundlagen die drei sog. Altkirchlichen Bekenntnisse samt einer Auswahl von Texten aus Reformation und Gegenreformation abgedruckt, an die sich dann die einschlägigen Ergebnisse und Erklärungen aus der jüngeren Vergangenheit anschließen. Das Buch gibt alle Texte in Übersetzung wieder, wendet sich also nicht direkt an Fachgelehrte, sondern an ökumenisch interessierte Gemeindeglieder. Freilich wird auch der Fachmann für die Zusammenstellung der sonst weit verstreuten Texte dankbar sein.

Rolf Schäfer

*Günther Gaßmann/Peder Nørgaard-Højen* (Hrsg.), *Einheit der Kirche. Neue Entwicklungen und Perspektiven.* Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/M. 1988. 182 Seiten. Kt. DM 48,-.

Wie der Titel des Buches, das Harding Meyer zum 60. Geburtstag gewidmet ist, andeutet, sollen neue Entwicklungen und Perspektiven zum Thema „Einheit

der Kirche“ dargelegt werden. Worin besteht das „Neue“? Das läßt sich nicht so schnell auf Formeln bringen, noch dazu, weil die Beiträge von sehr unterschiedlicher Perspektive geschrieben sind.

Günther Gaßmann, Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, meint, daß das Streben nach sichtbarer Einheit theologisch und praktisch neu begründet und die Modelle der Einheit neu bedacht werden müssen. Marc Lienhard berichtet über den lutherisch-mennonitischen Dialog und den Umgang mit Verwerfungen des 16. Jahrhunderts. Heinz Schütte kommt zu dem – wenig vielversprechenden – Schluß, daß sich der Dialog künftig auf die Kirche, „ihre Struktur, ihre Wesenseigenschaften, ihre Autorität“ konzentrieren müsse. Ist das so neu?

Eindrucksvoll beschreibt Hans L. Martensen die Asymmetrien der Probleme, d.h. die unterschiedlichen Stellenwerte einzelner Lehrauffassungen in der lutherischen und römisch-katholischen Kirche. Er plädiert für Hoffnung, Liebe und Zähigkeit des Glaubens und vergleicht die jetzige Gestaltwerdung der Einheit mit dem Anfang der Wehen bei der Geburt. Mary Tanner untersucht die multi- und bilateralen Dialoge, an denen Anglikaner beteiligt waren. Die Dialoge befruchteten sich gegenseitig. Jetzt ist es Zeit, gemeinsame Thesen zu bestätigen und Unklarheiten zu beseitigen, damit die Vision der Einheit und ihre Zeichen um so klarer hervortreten.

Den aufregendsten Beitrag liefert zweifellos Peder Nørgaard-Højen, der das Ergebnis der Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ mit dem Konzept der „versöhnten Verschiedenheit“ konfrontiert und zu dem Ergebnis kommt, daß man nicht Lehrverurteilun-

gen zurücknehmen und gleichzeitig die Assertionen der Bekenntnisse beibehalten kann. Das führt entweder zu einem restaurativen Konfessionalismus (Beibehaltung der Verschiedenheit) oder zu einer ökumenischen Relativierung der Probleme. Sein Fazit lautet, daß Lehrurteilungen nur dann aufgehoben werden können, wenn auch die affirmativen Bekenntnisse – der Geschichtlichkeit menschlichen Daseins und den gegenwärtigen Herausforderungen entsprechend – geändert und neue Konsensformeln als alternative Lehrgrundlagen erarbeitet werden. Erst danach lassen sich die Damnationen zurücknehmen. So möchte Højen eine Konkordie zwischen Katholiken sowie Lutheranern und Reformierten erreichen, allerdings eine solche, in der die verschiedenen Bekenntnisse eben nicht ungeändert ihre Gültigkeit bewahren. Dazu ist jedoch die Zeit noch nicht reif, weil zuvor andere Probleme noch aufgearbeitet werden müssen.

Eugene L. Brand sieht in liturgischen Strukturen und in den trinitarischen und eschatologischen Dimensionen der Lima-Erklärungen neue Möglichkeiten engerer katholisch-lutherischer Beziehungen. Während Pierre Duprey einige Reflexionen über die Unfehlbarkeit vorträgt, legt Gottfried Brakemeier den lateinamerikanischen Kontext für die Ekklesiologie frei. Beachtenswert ist der Beitrag von George Lindbeck. Er meint unter anderen nicht-theologischen Faktoren eine „kulturelle Mutation“ auszumachen, die durch einen „expressiven Individualismus der Postmoderne“ zu kennzeichnen ist. Das läuft der Suche nach Einheit zuwider. Gleichwohl zeigt Lindbeck aber auch neue Möglichkeiten auf. William Rusch gibt einen anschaulichen Überblick über das ökumenische Engagement des amerikanischen Luther-

tums in den bilateralen Dialogen. Den Abschluß des Bandes bildet ein Aufsatz von André Birmelé, der Schwerpunkte der vielfältig ökumenisch-theologischen Arbeit von Harding Meyer herausarbeitet. Dazu ist eine Bibliographie erstellt, die nicht weniger als 275 Titel umfaßt.

Die Festschrift ist ein anregendes Buch, das einem „Anreger der Ökumene“ wie Harding Meyer wohl gut getan hat.

Erich Geldbach

*A. Birmelé / Th. Ruster, Allein seligmachend? Das Thema im Gespräch der Kirchen. Arbeitsbuch Ökumene 4. Echter Verlag, Würzburg / Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 103 Seiten. Kt. DM 15,80.*

Dieses vierte Arbeitsbuch Ökumene entspricht in genereller Zielsetzung und in der didaktischen Aufbereitung seinen Vorgängern und könnte von daher in gleicher Weise wie diese für den Gebrauch empfohlen werden. Diese Empfehlung uneingeschränkt zu wiederholen, hindern jedoch zwei Umstände: Es ist historisch nicht genügend sorgfältig. Beispiele: Luther wollte keineswegs nur einige, ihm nötig erscheinende Kurskorrekturen einbringen; sondern als er die reformatorischen Hauptschriften des Jahres 1520 veröffentlichte, war er sich dessen bewußt, daß er das damalige Kirchentum, sein soziales Gewebe und seine enge Verbindung mit weltlichen Mächten in Frage stellte. Man kann Schleiermacher und dem Neuprottestantismus vieles nachsagen, aber sie in einem Atemzug mit der Aufklärung ausgerechnet der Vernachlässigung des Gemeinschaftscharakters zu beschuldigen, ist zumindest fahrlässig. Auch daß der Summepiskopat in der preußischen Landeskirche nicht dem Deutschen Kaiser als oberstem Repräsentanten des